

„Wir können ihn nicht loslassen“



Erst seit ein paar Tagen hat Matthias (†18) seinen Führerschein, als er auf einem kurvigen Schleichweg zwischen Reinfeld und Kastorf verunglückte.

Fotos: DIRK HOUTRICOLON

Vor fünf Jahren starb ihr Sohn Matthias (†18) bei einem Autounfall – „eine Lücke, die bleibt“, sagen Doris und Bernd Z. aus Kastorf.

VON ANNIKA REICHARDT

Jeden Morgen zündet Doris Z. (47) auf der Anrichte in der Stube eine Kerze an, jeden Abend vor dem Zubettgehen pustet sie die Flamme wieder aus. „Hallo, Matthias“, sagt sie dann zu ihrem selbstbewusst lächelnden Sohn und „Gute Nacht“. Seit Jahren geht das so, „Matthias ist bei mir“, sagt seine Mutter, „er ist absolut präsent.“

Sie könnten nicht loslassen, sagt der Vater leise, blickt mit wässrigen Augen auf seine auf der weißen Tischdecke gefalteten Hände, schiebt ein hilflos klingendes „leider“ hinterher. Seine Frau und er hätten es noch nicht übers Herz gebracht, das Jugendzimmer des 18-Jährigen auszuräumen, „er wohnt da noch drin“, die Poster kleben an der Wand, das Bett ist bezogen. Am Schreibtisch des kleinen Raums, der gleich links vom Flur des alten Kastorfer Einfamilien-Backsteinhauses abgeht, sitzt jetzt seine Mutter Doris fast täglich am PC und tauscht sich im Forum der Webseite des Vereins „Leben ohne Dich“ mit anderen Eltern aus, die ihr Kind verloren haben, manche am Ende einer langen Leidenszeit, andere am Ende eines herrlich sonnigen Frühlingstags. So wie sie und ihr Mann Bernd (59) am 4. Mai 2004.

Er war so froh, er war so glücklich. Matthias, genannt Matze, hatte den ganzen Abend nach „seinem“ Auto gefragt, so sicher war er, zum 18. Geburtstag am 3. August den heiß ersehnten Wagen zu bekommen, einen roten Golf. Der parkte während der Party versteckt bei Nachbarn, und als seine Mutter ihm um Mitternacht endlich den Schlüssel hinlegte, „Hier hast du dein Auto“, war er so „happy, dass ihm die Tränen gekullert sind“. Die Fotos zeigen einen großen jungen Mann in Baggyhose und Football-Shirt, der im Arm seiner Mutter hemmungslos weint.

Den Führerschein hatte Matthias da noch nicht, den machte er im April 2004, fünf Tage später meldeten sie endlich den Golf an, eine Woche später war Matthias tot. Verunglückt auf einem kurvigen Schleichweg von Reinfeld nach Kastorf, ein Freund fuhr vor, er hinterher, knallte gegen 23 Uhr mit seinem roten Auto gegen einen Baum. Bis heute wissen die Eltern nicht genau, wie der Unfall passierte. Das Letzte, was Doris am Morgen von ihrem Sohn hörte, war ein langgezogenes „Jaha“ auf die Mahnung, vorsichtig zu fahren. „Tschüss, Mama!“ Ein Raser, sagen die Eltern, sei ihr Sohn nicht gewesen, Freunde hätten das bestätigt, sie gehen stattdessen davon aus, dass er sich im Dunkeln in einer Kurve verschätzt hat, vielleicht auch „etwas

am Radio rumgespielt hat, an dem haben sie vorher gebastelt“, sagt der Vater. Gegen halb drei kamen die Polizisten, die beiden Hunde bellten, und dann dieser Schlag ins Genick, von dem das Ehepaar sich bis heute nicht erholt hat.

Die Trauer, der Schmerz, sie kosten so unheimlich viel Kraft. Doris Z., einst ein Energiebündel, das den Lehmboden im Garten mit dem Spaten umgrub, „wo andere den Bagger holen würden“, musste ihren Job als Verkäuferin an den Nagel hängen, es kamen Depressionen, ein Kuraufenthalt. Bernd Z. war bemüht, sich als Serviceberater im Autohaus nichts anmerken zu lassen, stark zu sein. „Ich habe versucht, zu verdrängen“, aber zwischendurch, wenn einer der vertrauten Kunden nachfragte, flossen die Tränen, und manchmal auch einfach nur so. „Ich versuche seit '99, dieses Haus umzubauen“, sagt er. „Doch das Fertigwerden ist jetzt nicht mehr wichtig.“ Wie so vieles. Anders dafür gewinnt an Bedeutung: der Regenbo-

gen über dem Haus, wenn sie vom Friedhof kommen, die Tauben auf dem Dach.

Während seine Frau bis heute bei Trauerseminaren Kraft schöpft, Gedichte schreibt, sich in der Gruppe Rat holt oder ausweint, wie beim Hamburger Verein „Verwaiste Eltern“, sagt Bernd Z., seine Therapie sei es gewesen, sich um seine Frau zu kümmern. Das alles, sagt er, habe sie nur noch mehr zusammengeschießt. „Ich habe von dem gezeht, was sie nach Hause mitbrachte.“ Sätze wie den, dass nach einem Schicksalsschlag wie dem ihren zwar nichts wieder gut würde, aber eben besser. Und diese Erfahrung machen sie jetzt auch, langsam, mit Rückschlägen, doch die etwas besseren Phasen werden häufiger, vielleicht länger, die Wut schwindet.

„Matthias möchte nicht, dass wir traurig sind“, hat Doris in ständiger Zwiesprache mit ihrem Sohn erkannt. Und: „Seine Zeit war da.“ Irgendjemand habe das entschieden, schließlich rasten manche betrunken gegen eine Mauer und stiegen mit ein paar Kratzern wieder aus. Doch trotz der zwei Töchter, der drei Enkelkinder: „Es ist eine Lücke, die bleibt.“

Wenn die Z.s in den Nachrichten hören, „dass wieder ein Jugendlicher von uns gegangen“, bei einem Unfall ums Leben gekommen ist, durchleben sie alles besonders intensiv noch einmal: die Todesnachricht, den nicht auszuhaltenden Schmerz, die Wut, die Verzweiflung, die Selbstvorwürfe. Was, wenn wir ihm das Auto nie geschenkt hätten?

„Man weiß, was die Familien durchmachen“, sagt Bernd Z. Sie hoffen dann jedes Mal, dass die Betroffenen Hilfe bekämen. Bei ihnen war es eine Pastorin, die da war. Einfach vor der Tür stand, obwohl die Familie „ja nicht kirchlich ist“. Sie kam zur Beerdigung, hörte zu, einfühlsam, hat immer wieder nachgehakt und den Eltern kein schlechtes Gewissen gemacht, nicht vom „Loslassen“ gesprochen, wenn die Mutter noch auf dem Sofa sitzt und nicht mal den Pullover des einzigen Sohnes loslassen kann.

Die Z.s leiden heute unter der Rücksichtslosigkeit im Straßenverkehr, die ihnen Angst macht, lange konnte Mutter Doris überhaupt kein Auto mehr fahren. Sie würden sich wünschen, dass Fahranfänger nur gedrosselte Autos fahren dürften mit nicht mehr als 35 oder 40 PS, denn „die Praxis kommt erst mit den Jahren“. Sie wissen aber auch, dass das ihren Matthias wahrscheinlich nicht gerettet hätte. „Fahrt bloß vorsichtig“, wollen sie den Jugendlichen mitgeben. „Ihr wisst ja gar nicht, was ihr euren Eltern antut.“



„Matthias möchte nicht, dass wir traurig sind. Seine Zeit war da. Irgendjemand hat das entschieden.“

Mutter Doris Z. (47)

Hintergrund

Jeden Tag lassen hierzulande 14 Menschen im Auto oder auf den Straßen ihr Leben, 5000 Menschen jährlich. Im Jahr 2008 war jeder fünfte Verkehrstote zwischen 18 und 24 Jahre alt. Mecklenburg-Vorpommern führt im Gegensatz zu

Schleswig-Holstein eine aufgeschlüsselte Statistik: 2008 starben dort 32 junge Fahrer, der Anteil an den Getöteten stieg auf 24,2 Prozent. Mit einem Anteil dieser Altersgruppe von etwa zehn Prozent an der Gesamtbevölkerung des Landes sind jun-

ge Fahrer doppelt so häufig Opfer tödlicher Verkehrsunfälle. Das Kieler Innenministerium geht von einem „weniger großen Problem“ aus, kann dies jedoch nicht durch aussagekräftige Zahlen untermauern. So starben in den ersten vier Monaten dieses Jahres allein im Kreis Herzogtum Lauenburg vier junge Fahrer.

www.heick-schmaltz.de

SUMMER SALE

Wäsche & Strümpfe stark reduziert!

DAMEN-TRIKOTAGEN	DAMEN-STRÜMPFE	DESSOUS
Triumph Schalen-BH Gr. 75-90, Cup A-E 29.95 15.95	ESPRIT Damen-Socken viele Dessins 7.95 4.50	PASSIONATA BH hochwertige Optik, verschiedene Modelle 39.95 22.95
MEY Damen-Slips mit Lycra oder Spitze 9.95 4.95	TOMMY HILFINGER Marc O'Polo Damen-Socken Doppelpack, zusammen 9.95 6.95	PASSIONATA Slips & Strings passend zum obigen BH 19.95 10.95
HERREN-WÄSCHE	HERREN-STRÜMPFE	BADEMODEN
MEY Herren-Unterhemden oder Sportslips in Weiß, 100% Baumwolle 14.95 9.95	FALKE Herren-Socken „Airport“ in guten Farben 10.- 5.-	SUNFLAIR Bikinis diverse Modelle in frischen Farben 79.95 39.95
CALIDA Schlafanzüge kurze Form, mit V-Ausschnitt 45.95 35.95	FALKE Herren-Socken „Family“, 98% Baumwolle 8.50 4.-	SUNFLAIR Badeanzüge Gr. 38-48 89.95 45.95

Ein Stück Lübeck



HEICK & SCHMALTZ

Lübeck's einmaliges Modehaus in den Salzspeichern am Holstentor
Bus-Stop, Kundenparkplatz, Parkhaus nebenan.

Mo bis Fr
9.30-19 h
samstags
9.30-18 h